

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 24.

Donnerstag, den 29. Januar 1914.

24. Jahrgang.

Eine neue Stiftung des Kaisers.

Arbeiterinnen-Erholungsheim.

Berlin, 27. Januar.

Der Kaiser läßt jetzt unmittelbar neben dem Kinder-
erholungsheim in Ahlbeck ein zweites Erholungsheim
bauen, das für Berliner Arbeiterinnen bestimmt ist. Die
Arbeiten sind schon im Gange. Das Heim wird Platz
für etwa 50 bis 60 erholungsbedürftige Mädchen und
Frauen aus dem Arbeiterstande bieten. Der Kaiser hat
die Pläne geprüft und genehmigt. Er hat die Leiterin
des Kinderheims Fräulein Kirchner beauftragt, sich nach
Ahlbeck zu begeben, um dort Vorarbeiten zu treffen, daß die
Arbeiten rasch gefördert werden, damit das neue
Arbeiterinnen-Erholungsheim noch in diesem Sommer seiner
Bestimmung übergeben werden kann.

600 Millionen-Anleihe Rußlands.

Für Eisenbahnzwecke.

Sankt Petersburg, 27. Januar.

Von zuverlässiger Seite erfährt die „Rheinische
Zeitung“, daß die neue russische Eisenbahn-Anleihe im
Betrag von 600 Millionen Frank von den beteiligten
französischen Banken bereits beinahe vollständig unter der
Hand untergebracht ist, so daß eine öffentliche Auktion
nicht mehr stattfindet. Von einer Vergebung eines Teiles
der Anleihe in Deutschland kann keine Rede sein.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* **Bararbeiterstreik in London.** Als Antwort auf die
Aussperrung der 87 000 Arbeiter im Baugewerbe, die das
Verprechen nicht unterzeichneten wollten, mit den nicht
Organisierten friedlich zusammenzuarbeiten und im Über-
tretungsfall 20 Mark Buße zu zahlen, hat der Gewerk-
schaftsverband der Arbeiter im Baugewerbe beschlossen,
einen Streik der 18 dem Verbande angehörenden Gewerk-
schaften nicht nur in London, sondern auch in der Provinz
zu empfehlen. Durch den Streik würden Kleinarbeiter,
Schmiede, Monteur, Elektromonteur, Anstreicher, Holz-
schneider und Bauhandwerker betroffen werden und die Zahl
der im Baugewerbe feiernden Arbeiter würde auf 190 000
steigen.

Militärische Eis- und Schneeeübungen.

Im Gelände — Der junge Musketter — Feldübungs-
gemäße Übung — Winterfeldzug — In Schnee und
Eis — Auf Schneeschuhen — Militärischer Fortschritt
Am Rheinbinder Weg — Falsche Gerüchte — Lügenvogel.
Manche der heutigen Gestaltung unserer Wehrmacht
nicht besonders fremdlich gegenüberstehenden Leute lieben
es so darzustellen, als sei der Parademarsch und das
Griffelkloppen die Seele des militärischen Dienstes. Für
die Einsicht dieser Kritiker ist das kein Kompliment. Der
Drill, wie er von ihnen dargestellt wird, gehört der
Epoke an, die der Armeehumor gern mit der „Zeit
Unrechts des Bösen“ bezeichnet. Jeder Rekrut weiß
nach vier Wochen im bunten Rock genau, daß heute kaum
mehr von der Ausbildung des Soldaten, sondern viel eher
von seiner Erziehung die Rede sein kann. Wenn es das Wetter
und die dienstlichen Rücksichten nur immer erlauben, wird

selbiger Marsch von innen her seinen ersten vier Wochen
vom Kasernen- oder herunter genommen und ins Gelände
geführt, und wenn im Dezember und Januar es Stein
und Bein friert und Schnee die Felder deckt, dann wird
bei manchen Armeekorps sogar der jüngste, längst nicht in
die Kompanie eingestellte Jahrgang der Infanterie mit
den alten Leuten zusammen draußen feidmähig getummelt.
Einem verständigen Vorgehens kann es dabei auch weiter
gar nicht darauf ankommen, daß dieser oder jener Zurück-
gebliebene vielleicht eine etwas lächerliche soldatische Figur
macht; gegen den zielbewußt verfolgten Wunsch, alle Steif-
heit und Unnatürlichkeit aus der künftigen Kampfmachine,
dem selbständig denkenden und handelnden Schützen, her-
auszutreiben, dem jungen Musketter Selbstvertrauen zu
geben, treten all die dem Rekruten und Offizier — zu
Unrecht — nachgefolgten parademäßigen Rücksichten zurück.

Ist aber bei den Rekruten diese Art der Feldübungs-
gemäßen Übung Mittel zum Zweck (der späteren heran-
bildung zum brauchbaren Träger der Feuerkraft unserer
Hauptrückwärtswaffe), so bleibt sie für den älteren Jahr-
gang ein wichtiges Schlußglied im Kriegeslehrgang.
Während früher der Frühling allein und die Schnee-
schmelze als die Zeit der plötzlichen Gefahr eines möglichen
Appells an die Waffen galt, hat die jüngste Geschichte uns
der erste (1912er) Feldzug auf dem Balkan gezeigt, daß
die Sprache der Kanonen sehr wohl auch zu Winters-
anfang in die Erscheinung treten kann. Man darf aber,
mit solchen militärisch-politischen Möglichkeiten vor sich,
nicht im Frieden den Mann in Reih und Glied in Battle
wideln wollen, um ihn dann etwa unvorbeachtet den
Strapazen eines Winterfeldzuges ausliefern zu müssen.
Erfahrungsgemäß tut der Soldat vor dem Feinde nur
das, was er vorher gelernt hat — also sind wir u. a. ge-
zwungen, ihn zu lehren, wie er sich in Schnee und Eis
zu verhalten hat.

Früher sind Übungen bei 10 Grad unter Null und
einem halben Meter Schnee höchstens im Kompanie-
verband gemacht worden. Man übte, gelegentlich auch
auf Schneeschuhen, das Verhalten des einzelnen Patrouillen-
gängers und Schützen, einer Gruppe, eines ganzen Zuges,
soweit winterliche Deckung, Kälteschutz, die Verchiedenheit
der Distanzschätzung auf wechsellagerndem Untergrunde,
der Marsch auf vereister Straße in Betracht kam, ver-
traute aber für das Zusammenwirken größerer Truppen-
massen und gewisser Waffen (Kavallerie, Artillerie,
technische Truppen mit der Infanterie) auf das allgemeine
Anpassungsvermögen im Ernstfälle. Dies ist heute ver-
trauen gemäß dem militärischen Fortschritt längst nicht
mehr. Ein gutes Beispiel dafür, wie man jetzt das
frosthafte Detail der Kriegsvorbereitung pflegt, gibt die
große Winterübung sächsischer Truppenteile, die am 22.
und 23. Januar in der Gegend von Königsbrunn statt-
gefunden hat, und zu der Kommandos aus im ganzen
sieben verschiedenen Standorten herangezogen waren.
Dresdener Jäger, Ramenser, Freiburger, Baugener und
Bittauer Infanterie, Fußaren aus Großenhain, Artillerie
aus Pirna, dazu Radfahrer und Maschinengewehre lieferten
sich, in ein blaues und ein rotes Detachement geteilt, am
Rheinbinder Weg und bei Hauschwitz — südlich von
Elstra — eine richtige kleine Schlacht von Musketen, bei
denen vom Schützengrabenaufbeben im harten Boden bis

zum schließlich erwärmenden Marsch! Marsch! Hurra! alle
Kriegsmöglichkeiten zur Geltung gebracht wurden. Selbst
im Kaisermandover, das vor anderthalb Jahren im König-
reich Sachsen stattfand und schweren Flurschaden gelöst
hat, ist es nicht möglich gewesen, der Kriegsdarstellung so
nahe zu kommen wie bei dieser sehr viel kleineren Übung,
denn tief gefrorene Winterstraßen leidet kaum so arg, um
eine häuerliche Reklamation überhaupt zu verlohnen. Den
durch Ohrenklappen und dicke Handschuhe gut geschützten
Mannschaften macht erfahrungsmäßig solch Schneepartie
viel Freude. Natürlich wird dafür der sommerliche
Grundlag von dem Mantel und seiner nur gerollten
Nützlichkeit außer Geltung gesetzt, und warmes Essen,
heißer Kaffee aus den Feldbüchsen tun ein übriges, um
auch den körperlich Schwächeren vor einem gesundheitlichen
Rückschlag zu sichern.

Nach von übelwollender Seite verbreiteten falschen
Gerüchten sollten nach einer ähnlichen Übung der Sachsen
in der vorletzten Woche bei Grimma über hundert
Soldaten mit erfrorenen Gliedmaßen in das Lazarett ein-
geliefert worden sein. Krüher liegen die verantwortlichen
Stellen in der Heeresverwaltung derartige Enten un-
bekümmert flattern. Jetzt gibt's dafür das sehr trefflich
arbeitende Pressereferat im Kriegsministerium und seine
nachgeordneten Bureauorgane in der Truppe. Die nahmen
einfach die große Dementierung vom Nagel und zer-
fledderten den breitflügeligen Lügenvogel mit der ebenso
einfachen wie allein zutreffenden Antwort, daß an dem
ganzen Gerücht kein wahres Wort sei.

D. v. Hoffberg, Hauptm. der Art. a. D.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In Straßburg i. E. erhält sich andauernd das Gerücht
von einem Rücktritt des Statthalter Grafen Wedel.
Eine häufig gut unterrichtete Stelle bemerkt dazu, daß das
Gerücht keine innere Berechtigung habe, daß die Ver-
wirklichung des Rücktritts indessen noch einige Zeit hinaus-
geschoben werde. Als aussichtsreichster Kandidat für den
Statthalterposten gilt nach wie vor der preussische
Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Meser.

+ Der Arztekonsult in Braunschweig mit der dortigen
Allgemeinen Krankenkasse, die 50 000 Mitglieder umfaßt,
ist nun auch beendet. Die Kasse erkennt das Berliner
Abkommen an und gestattet freie Arztauswahl sowie Er-
höhung der Baukassumme des Honorars. Die von aus-
wärts zugezogenen Ärzte verlassen am 1. Februar Braun-
schweig, die Kassenzurück nehmen sofort ihre Tätigkeit
wieder auf.

+ Die Ostmarkenzulagen für die Postbeamten sind
bekanntlich von der Budgetkommission des Reichstags zum
drittenmal gestrichen worden. Die Konserativen, die
National Liberalen und die Freikämigen, die in der Kom-
mission für die Zulagen gestimmt hatten, werden zur
zweiten Beratung des Postetats nunmehr im Plenum den
Antrag stellen, die Ostmarkenzulagen zu bewilligen.

Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochkaplerwelt von Adolf Höllert.

32. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

„Was sagte sie noch?“

„Sie gab eine alte Buppe in Tausch, die ich aber nur
für drei Gulden in Anrechnung bringen konnte und wieder-
holte mehrmals, daß das Geld erst in drei Tagen gegen
Abend einzulösen sei.“

„Das wird alles stimmen, was Sie da sagen. Und
trotzdem kann ich Ihnen nicht helfen, mein Lieber. Diese
Dame ist nicht meine Frau, sondern eine — Hochkaplerin,
die auch mich schwer geschädigt hat. Die Polizei war
soeben hier, und ihr werdet morgen näheres erfahren.“

Der Geschäftsmann ging fopschäftelnd, und jetzt ent-
stand unter dem Personal Stradonts eine große Be-
wegung. Alle umringten das Sofa. Jeder wollte jetzt in
der Nähe die sprechende und meinende Buppe sehen, die
so viel Geld kosten sollte und mit der so meisterhaft
operiert wurde, daß kein Mensch den Betrag merkte.

„Ich hab's“, rief einer. „Wenn man an die kleine
Klappe ihrer linken Seite drückt, weint sie. Hört! Und
umgekehrt, die Klappe rechts, läßt sie „Papa“ und „Mama“
rufen.“

Während dieser gerade nicht geräuschlosen Szene flog
plötzlich die Tür auf und es erschien der — König von
Bainien mit seinem Geheimsekretär.

„Ich finde es bezeichnend und rücksichtslos von
Ihnen“, redete er den Chef der Firma an, daß Sie mir
die gefassten Pretiosen noch nicht geliefert haben. Sie
wissen doch, daß sie für Geschenke bestimmt sind. Diesmal
läßt Sie Ihre berühmte Buntfärberei gründlich im Stich.
Es wundert mich umso mehr, als bereits alles bezahlt
wurde.“

Stradonty wurde durch diese Anrede so perplex, daß
er nicht sogleich antworten konnte. In der Tat! Heute
war für ihn ein Tag der Überraschungen, wie er sich
eines solchen in seinem ganzen Leben nicht erinnerte.
„Majestät“, preßte er endlich hervor, die Pretiosen
wurden bereits vorgestern 1/4 Uhr nach dem Hotel
„Imperial“ geschickt.“

„Ist denn so?“ fragte der König den Sekretär.
„Gewiß“, erwiderte dieser, „aber Herr Stradonty hat
sie wieder zurückholen lassen.“

„Davon ist mir nicht das geringste bekannt“, ver-
sicherte der Jeweller. „Wer sollte sie denn wieder zurück-
geholt haben?“

„Sagen Sie sich mit Herrn Stradonty auseinander“,
sprach der König zu seinem Sekretär, grüßte kurz und
verließ das Lokal. Er stieg in den ihn draußen er-
wartenden Wagen und fuhr ohne Begleitung nach dem
Opernhaus.

Der Herr, der das Geld in Empfang nahm“, er-
zählte der Geheimsekretär, holte die Pretiosen nach
einer halben Stunde wieder ab, weil, wie er sagte, die
gleichen Exemplare von Paris bestellt werden sollten, und
Ihnen die in die Schmuckgegenstände gravierten Bestell-
nummern, sowie die Fabrik, von der sie bezogen wurden,
nicht erinnern ließen.“

„Gimmell! Ist doch die Möglichkeit!“ stöhnte Stradonty.
„Alles Betrug und Diebstahl! Alles Hochkaplererei! Steht
denn die Welt noch? Zwei ähnliche Tage und ich bin ein
ruiniertes Mann.“

„Dann wissen Sie von der ganzen Sache nichts?“
fragte der Sekretär.

„Nicht eine Silbe.“

„Und haben auch keine Ahnung, wer der Herr sein
könnte, der in dieser unerhört kühnen Weise mani-
puliert?“

„Ich werde meinen Buchhalter rufen. Beder. haben

Sie denn die Pretiosen vom dem Herrn Geheimsekretär
St. Majestät wieder zurückgeholt?“

„Ich mir gar nicht eingefallen. Ich habe die Schmuck-
gegenstände auch nicht diesem Herrn übergeben, sondern
dem Geheimsekretär des Königs.“

„Offenbar einem, der sich dafür ausgab“, erklärte ihm

Stradonty, „denn der wirkliche Geheimsekretär des Königs
ist dieser Herr.“

„Lust!“ freilich Beder. „Ich werde noch verrückt.“

„Wie kann der Mann...“

„Sagen Sie uns zunächst“, sagte der Geheimsekretär,

„wie der Mann ausgesehen hat, der Ihnen die Schmuck-
gegenstände abnahm?“

„Er machte den Eindruck eines Professors, hatte glatt-
rasiertes Gesicht, lange, schwarze Haare...“

„Und sprach gebrochen deutsch?“

„Ganz richtig, sprach gebrochen deutsch.“

„Sagte er nicht hier und da einen goldenen Kneller
mit dunkelblauen Gläsern auf?“

„Auch das.“

„Wie kam es, daß Sie ihm die Sachen so ohne
weiteres ausfolgten?“

„Weil er sagte, daß er der Geheimsekretär des
Königs sei.“

„So, das sagte er? Aber wie sind Sie zu ihm ge-
kommen? Wenn Sie sich beim Portier nach den Apparte-
ments des Königs erkundigt hätten, müßte Ihnen gesagt
worden sein, daß Sie sich im ersten Stode befinden. Haben
Sie denn die Tür verfehlt?“

„Das ging so zu. Auf der Treppe kam mir der eben
beschiedene Herr entgegen und fragte mich, ob ich von der
Firma Stradonty käme? Ich bejahte es. Ob ich die
Schmuckgegenstände für den König und die aufstellte
Rechnung bei mir hätte? Ich sagte ja. Das wäre schön,
meinte er. Vorsichtig aber, wie ich bin, sagte ich zu ihm:
Fortsetzung, folgt.“

+ Durch das neue Reichs- und Staatsanw. Gesez soll bekanntlich ehemaligen Deutschen die Wiedererlangung ihrer deutschen Staatsangehörigkeit erleichtert werden. Da über die näheren Bestimmungen des neuen Gesetzes bei den Auslandsdeutschen Unklarheiten herrschen, so sind die kaiserlichen Vertreter im Auslande angewiesen worden, innerhalb ihres Wirkungskreises auf die Bestimmungen des neuen Gesetzes hinzuweisen und bereitwillig Auskünfte zu erteilen und Anträge auf Wiedererlangung der Staatsangehörigkeit zu fördern. Auch das auswärtige Amt ist bereit, solche Fragen zu beantworten.

+ Zu der Milliardenabgabe schreibt die regierungs-offizielle „Nordd. Allgem. Stg.“: Ein in mehreren Zeitungen erschienener Artikel, der Mitteilungen über die Höhe der fünf größten Beiträgen und über die am stärksten am Mehrbeitrag beteiligten Persönlichkeiten bringt, erweckt den Anschein, als ob die Angaben auf amtlichen Unterlagen beruhen. Das ist nicht der Fall, wie schon ohne weiteres daraus sich ergibt, daß die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärungen nicht abgelaufen ist, eine Veranlagung zum Mehrbeitrag noch gar nicht stattgefunden hat und die Angaben der Beitragspflichtigen sowie die Veranlagungsergebnisse streng geheim gehalten werden.

Großbritannien.

x Die Note der Mächte über die Balkanfrage wird in den nächsten Tagen in Athen und Konstantinopel überreicht werden. Die Ansicht der englischen Regierung geht dahin, daß die Entscheidungen der Mächte in einer Fassung mitgeteilt werden sollen, die die Tatsache hervorhebt, daß alle Mächte diese Entscheidungen gefaßt haben und verlangen, daß sie respektiert werden. Die Note wiederholt die bereits bekannten Entscheidungen bezüglich der Grenze von Epirus und der Ägäischen Inseln. Ein neuer Zeitpunkt für die Räumung von Epirus durch die Griechen wird nicht vorgeschlagen, nachdem der bereits festgesetzte vorübergegangen ist. Die Note legt nur nahe, daß die Zurückziehung der griechischen Truppen sobald als möglich erfolge. Hinsichtlich der von Venizelos vorgeschlagenen Änderung der Grenze von Epirus enthält die Note entgegen der bisherigen Annahme nichts. Dem Vernehmen nach ist es jedoch nicht wahrscheinlich, daß der Vorschlag des griechischen Ministerpräsidenten ersten Einwendungen begegnen wird.

Haiti.

x Nach einer Meldung aus Port-au-Prince ist der Präsident von Haiti auf ein deutsches Kriegsschiff geflüchtet, und zwar auf den im dortigen Hafen zum Schutz der deutschen Interessen liegenden Kreuzer „Bineta“. In der Stadt war ein blutiger Kampf ausgebrochen, was den Präsidenten Drest veranlaßte, mit seiner Frau zu fliehen. Zum Schutz der bedrohten Ausländer haben die „Bineta“ und der amerikanische Panzerkreuzer „Montana“ Matrosenabteilungen gelandet. Das deutsche Landungskorps besteht aus 80 Mann mit zwei Maschinengewehren.

Mexiko.

x In der Hauptstadt wurde eine Verschwörung gegen den Präsidenten Huerta entdeckt. Für den Monat Februar war ein Staatsstreich geplant. Eine ganze Nacht waren Geheimagenten unterwegs, die die Fäden des Komplotts aufdeckten. An der Spitze der Verschwörer standen General Gonzales und Oberst Vito, der frühere Polizeichef Naderos. Zweihundertsechzig Teilnehmer an der Verschwörung, unter ihnen zweiundzwanzig Deputierte, sind verhaftet worden. Die Verhafteten wurden teils ausgewiesen, teils erschossen.

Deer und Marin.

* Kaisermandat 1914. Nach den neuerdings endgültig herausgegebenen Bestimmungen werden die Paraden und Kaisermandat in diesem Jahre wie folgt stattfinden: Parade des Gardekorps am 2. September, die des 7. Korps am 5. September bei München, die des 8. Korps am 8. September bei Koblenz und die Kaisermandat in der Zeit vom 14. bis 18. September.

* Neue Abzeichen für Fliegeroffiziere. Der Kaiser hat jetzt auch für die Beobachtungsflieger, die im Flugzeug oder Luftschiff Verwendung finden, ein Abzeichen eingeführt, wie es ähnlich schon die Fliegeroffiziere seit längerer Zeit tragen. Außerdem ist durch Kaiserliche Ver. ein Erinnerungszeichen für solche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gestiftet worden, deren Verwendung im Robilmachungsfall für den Fliegerdienst nicht mehr in Aussicht genommen ist. Die beiden Abzeichen bestehen aus Silber und werden am Barettschirm und am Feldrock auf der linken Brustmitte, mit einer Nadel befestigt, getragen. Von den Offizieren werden beide in gleicher Weise auch zum Überrock und zur Wewka angelegt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(18. Sitzung.) 18. Berlin, 28. Januar.

Landwirtschaftliche und Remontefrage.

Die Fortberatung des landwirtschaftlichen mit einer Debatte über die Förderung der nicht-möglichen Stellenvermittlung auf dem Lande ein sozialdemokratisches Abg. Doer und Giesch ver. sich davon keine Abhilfe der Landflucht, an der die geringer Löhne, die schlechten Wohnverhältnisse und die schlechte Behandlung der Arbeiter schuld seien.

Ihnen traten entgegen die Abg. v. Derken (fr.) und v. d. Osten-Warnis (L.). Letzterer wurde, da er meinte, die Sozialdemokraten verständen nichts von den landwirtschaftlichen Verhältnissen, vom Abg. Ströbel (Soz.) ausgerufen „arroganter Kerl“. Das hatte einen Ordnungsruf durch den Präsidenten Graf v. Schwerin-Löwisch zur Folge.

Nach kleinen Einzelwünschen, so für Förderung von Mitteln zur Bewässerung der Obstplantagen in Werder an der Havel, wurde nach kurzer Aussprache ein Antrag Betbge-Schadenleben (L.) angenommen, der Mittel erbat für den weiteren Ausbau des Instituts für allgemeine Vererbungs- und Züchtungslehre. Der Landwirtschaftsminister Freilich v. Schorlemer erklärte, dem Antrag freundlich gegenüberzustehen, und daß die Regierung der Züchtungs- und Vererbungslehre dauernd ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Mit der Annahme des Antrags Betbge war die zweite Beratung des Landwirtschaftsetats beendet.

Der Etat des Landeswasseramts fand debatteloses Zustimmung. Beim Etat der Gesundheitsverwaltung befragte Abg. Dr. Becker-Röhl (L.) das Abblieben so großer Summen in das Ausland durch die Buchmacher. Klagen über die Abhaltung und Art der Remontenmärkte brachten die Abg. v. Blehne (L.) und Bachhorst de Wente (natl.) vor. Oberlandshausmeister v. Dettlingen bemerkte, daß im Vorjahre mancherlei Schwierigkeiten zu Klagen Anlaß gegeben haben, für deren Abheilung so weit als möglich Sorge getragen werden solle. An der weiteren Aussprache beteiligten sich die Abg. v. Derken (L.), Brors (L.) u. a. Das Haus vertagt sich auf morgen.

Deutscher Reichstag.

(200. Sitzung.)

18. Berlin, 28. Januar.

Am Bundesratssitzung steht der Staatssekretär im Reichsamt des Innern. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Etat des Innern.

Vor Eintritt in die Beratungen teilt der Präsident mit, daß er gestern dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages zum Geburtstag ausgesprochen habe. Aus Anlaß der 200. Sitzung ist der Präsidententisch mit Blumen geschmückt.

Abg. Giesberts (L.): Die vom Staatssekretär in Aussicht gestellte sozialpolitische Ruhepause darf nicht zu einem Stillstand in der Sozialpolitik führen. Das ist schon deshalb nicht angängig, weil ja auch die wirtschaftliche Entwicklung nicht still steht, die uns vor immer neue sozialpolitische Aufgaben stellt. Einer der nächsten Aufgaben müßte die Verabreichung der Altersgrenze in der sozialen Versicherung von 70 auf 65 Jahre sein. Auch die Witwen- und Waisenversicherung steht noch in den Anfängen und bedarf dringend des Ausbaues. Eine Regelung der Löhne in der Heimarbeit muß von der Gesetzgebung in die Hand genommen werden. Bei der Beurteilung dieser Fragen darf man sich nicht einseitig auf die Gutachten der Handelskammern stützen. Auch im Gewerkschaftswesen ist eine verständliche Regelung der Arbeitsverhältnisse dringend erforderlich. In der Frage der Konkurrenzklause wäre eine Verständigung der Regierung mit der Kommission und den Handlungsgehilfenverbänden sehr erwünscht. Auf der im nächsten Jahr in Düsseldorf stattfindenden Hundertjahr-Ausstellung sollte auch die deutsche Sozialpolitik eine würdige Vertretung finden. Das Schicksal der Jugendlichen bei der Nachtarbeit sollte erhöht werden, sonst ist alle Jugendpflege zwecklos. Es ist viel geredet worden von einer weissen Beschäftigung der Sozialpolitik, notwendiger wäre eine weisse Förderung der Sozialpolitik. Woher der Sturm gegen das Koalitionsrecht, für Schutz der Arbeitswilligen? Ausführungen von Arbeitern bei sozialen Bewegungen sind bisher stets scharf bestraft worden. Gegen den Terrorismus, der von sozialdemokratischer Seite geübt wird, haben die Christlichen niemals politische Hilfe verlangt. Sozialistische und bürgerliche Verwaltungen bekämpfen aber die Christlichen ebenso wie die Sozialdemokraten. Unter solchen Umständen muß das Koalitionswesen auszuwachen zeitigen.

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Meinen Ausführungen vom 24. Januar kann man weniger den Vorwurf der Schönfärberei als der Unvollkommenheit machen. Die Entwicklung des gewerblichen Mittelstandes hat mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung nicht gleichen Schritt gehalten. Das liegt nicht zuletzt daran, daß die Gewerbe-Regelung der 60er Jahre zu wenig Rücksicht auf die wirtschaftlichen, politischen und sittlichen Potenzen des Mittelstandes genommen, der dadurch in die Gefahr geraten ist, zerrieben zu werden. Es wäre notwendig gewesen, die alten Organisationsformen mit einem neuen Geist zu beleben und auf diese Weise neue Formen zu schaffen. Die Einzelstaaten haben auf dem Gebiete der Organisation und der Fachschulen das Mögliche getan, und ihr Vorgehen verdient höchste Anerkennung. Aber auch das Reich hat auf diesem Gebiete getan, was es irgend vermochte. Im Zusammenhange mit der Frage, was

im Interesse des Mittelstandes

geschehen soll, muß ich auf einige Wünsche zurückkommen, die von einzelnen Rednern hier vorgetragen worden sind. Was die Frage einer Enquete über den kaufmännischen Mittelstand betrifft, so werden wir uns über die einzelnen Geschäftszweige einigen müssen. Aber eine Reihe anderer Wünsche, wie z. B. Wanderlager, Sonntagsruhe usw., liegen Ihnen bereits Gesichtswörter vor, die schon zum Teil in den Kommissionen beraten werden. Auch die Regelung des behördlichen Verbindungswezens wird das erhöhte Interesse der Regierung finden. Es ist nicht zu bestreiten, daß auf diesem Gebiete Wünsche vorhanden sind, aber ich würde es bedauern, wenn die mit dieser Frage beschäftigte Kommission eine gefühlvolle Regelung fordern würde. Die angemessigste Regelung und Verbesserung kann nur auf dem Verwaltungswege erfolgen. Die Frage der Trennung von Fabrik- und Handwerksbetrieben beschäftigt uns nach wie vor, und ich glaube, daß es am zweckmäßigsten sein wird, die Regelung der Frage der Entscheidung von besonderen Schiedsgerichten zu übertragen. Die Wünsche wegen Aufhebung des § 100a sind heute nicht mehr so kühn wie früher. Die Regierung will den Wünschen insofern Rechnung tragen, als sie den Zwangsinnungen das Recht zur Festsetzung von Mindestpreisen einräumen will, ohne aber den Innungen das Recht zu geben, einen Zwang auf die Mitglieder zwecks Innehaltung der Mindestpreise auszuüben. Jedenfalls wird die Regierung darauf bedacht sein, die Maßnahmen für eine gesunde Entwicklung des Mittelstandes im Auge zu behalten. (Beifall.) Abg. Dr. Vögtler (natl.): Die Sorge für den Mittelstand ist die Hauptaufgabe unserer Wirtschaftspolitik. Es muß das Hauptaugenmerk der Regierung sein, die Gründung von möglichst vielen mittelständischen Erfindungen möglich zu machen. Eine scharfe Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk halten wir für dringend erforderlich. Eine Schädigung des Mittelstandes ist in den neuerdings vielfach veranstalteten Ausstellungen zu erblicken. Auch die Sicherung der Hypothekengläubiger bei Zwangsversteigerungen bedarf einer besseren Beachtung. Die Aufmerksamkeit der Regierung möchte ich auch auf die Offizierskassen richten, die dem kaufmännischen Mittelstande eine oft sehr ernste Konkurrenz bereiten.

Abg. Bartsch (Ba.): Wenn die Konservativen stets auf die Schädigungen durch die Warenhäuser hinweisen, so muß immer wieder daran erinnert werden, daß der Bund der Landwirte durch seine Einkaufszentralen und das Warenhaus für Beamte und Offiziere durch eine sich noch immer weiter ausdehnende Propaganda den Mittelstand ganz besonders schädigen.

Abg. Kurzawski (B.) verbreitet sich über die rechtlichen Verhältnisse der in- und ausländischen Saisonarbeiter. Nach weiterer unerheblicher Debatte vertagt sich das Haus.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Jan. Der Bundesrat wird sich, wie verlautet, im Laufe des Februar mit dem Antrage des Reichstags auf Aufhebung des Feuertagegesetzes beschäftigen, nachdem in den letzten Wochen innerhalb der Bundesregierungen über diese Frage Besprechungen stattgefunden haben.

Berlin, 27. Jan. Eine von Petersburger Blättern aufgeführte Tendenzmeldung, daß die Türkei die deutschen Panzerkreuzer „Moltke“ und „Goeben“ erworben habe, wird, wie zu erwarten war, offiziell dementiert.

Madrid, 27. Jan. Bezüglich des Gerüchtes, daß der König sich im Laufe des Sommers nach Argentinien begeben wolle, wird vom Ministerpräsidenten Dato erklärt, er habe zwar über diesen Reiseplan mit dem argentinischen Gesandten gesprochen, doch sei die Reise aus sachlichen Gründen unmöglich.

Lissabon, 27. Jan. Gestern fand zu Ehren des Ministerpräsidenten Alfonso Costa eine Kundgebung auf dem Place Rocio statt. Als der Zug durch die Carmostraße kam, explodierte eine Bombe. Mehrere Personen wurden verletzt.

Petersburg, 27. Jan. Erste russische Diplomaten sprechen die Befürchtung aus, daß es zum Frühjahr zu neuen Zusammenstößen zwischen Griechenland und der Türkei kommen werde.

Nah und fern.

o Gasvergiftung einer ganzen Familie. Der 48 Jahre alte Dachdeckermeister Metz in Breslau entfernte, als er nachts nach Hause kam, gewaltsam den Gasautomaten, öffnete die Verbindungstüren der drei Wohnzimmer und legte sich dann schlafen. Durch das austretende Gas wurden er selbst, sein 17-jähriger Sohn Reinhold, sein 14-jähriger Sohn Paul, seine 14-jährige Tochter Mathilde, seine 49 Jahre alte Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, und deren 20-jährige Nichte, die Näherin Ferenc getötet. Der Grund für die Tat ist unbekannt.

o Weibliche Ritter der Ehrenlegion. Die „göttliche Sarah“, Frankreichs größte Schauspielerin Sara Bernhardt, hat das Kreuz der französischen Ehrenlegion erhalten. Damit ist die Zahl der weiblichen Ritter dieser Ordens auf 109 gestiegen. Interessant ist, daß nur vier ausübende Künstlerinnen sich dieser Auszeichnung erfreuen können. Der Kreis der schriftstellerisch tätigen Frauen ist schon um fünf größer, in der Krankenpflege beschäftigen Frauen sind 23 mit dem roten Band zu finden, auch eine Schöne mit sich damit schmücken. Dann kommen noch zahlreiche Lehrerinnen, und der Rest setzt sich aus allen andern Berufen zusammen.

o Durch andäusendes Gas vergiftet. Durch den Rohrbruch einer Gasleitung ist in Marseille eine ganze Familie vergiftet worden. Das Gas strömte aus der Leitung aus und erfüllte bald sämtliche Zimmer. Die Personen wurden nur noch tot aufgefunden, fünf waren in so bedenklichem Zustande, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

o Versteigerung der Schätze Morgans. Der Sohn des verstorbenen amerikanischen Millionärs Morgan hat den Beschluß gefaßt, die von seinem Vater mit großem Aufwand angelegte Gemälde- und Antiquitätenammlung, die einen Gesamtwert von nahezu 300 Millionen Franc repräsentiert, zu verkaufen. Er soll schon mit einem Sondat von Kunsthandlern und Antiquaren in Verbindung getreten sein, um mit ihrer Hilfe seine Sammlungen entweder öffentlich versteigern oder partiellweise den Kunstliebhabern zu verkaufen. Diese Nachricht überrascht um so mehr, als es ursprünglich hieß, Pierpont Morgan habe einen großen Teil seiner Sammlungen dem fernen Besitz des Metropolitan Museums in New York hinterlassen.

o Die eigene Tochter verkauft. Einem scheußlichen Verbrechen ist man in Belgien auf die Spur gekommen. Ein Einwohner von Venderwinden in der belgischen Provinz Oflandern, der vor etwa 23 Jahren nach Amerika ausgewandert war und von dort aus seine Familie regelmäßig unterstützt hatte, kehrte vor einigen Wochen nach seiner belgischen Heimat zurück und veranlaßte durch die prächtige Schilderung, des Lebens in Amerika seine vor kurzem verheiratete Tochter und zwei Schwestern ihres Mannes, mit ihm die Reise über den großen Teich anzutreten. Unterwegs aber sollen die drei Frauen von einem Segelschiff übernommen und nach Chile gebracht worden sein. Der Mann hatte sie dorthin verkauft. Die näheren Einzelheiten dieser fast unglaublichen Sache muß die Untersuchung erbringen.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 27. Jan. Ein Motorwagen der Straßenbahn fuhr mit voller Wucht auf einen haltenden Straßenbahnwagen auf. 23 Personen wurden verletzt.

Breslau, 27. Jan. Im Meyer-Kwilecki-Prozeß findet der zweite Termin in der Berufungsinstanz am 20. Februar vor dem hiesigen Oberlandesgericht statt.

London, 27. Jan. Auf dem Flugplatz in Dondon ereignete sich abermals ein Todesfall. Der Flieger Gipsy stürzte mit einem Passagier ab. Gipsy war sofort tot, der Passagier wurde schwer verletzt.

Detroit, 27. Jan. Auf der Michigan-Zentral-Eisenbahn stießen zwei Züge aufeinander. Vier Passagiere wurden getötet, zwölf schwer verletzt.

New York, 27. Jan. Die in der Gesellschaft wohlbekannte Millionärin Josephine Amend hat sich aus dem 12. Stockwerk eines Hauses auf die Straße hinabgestürzt. Die Tat dürfte in einem Anfall von Selbstmord begangen worden sein.

Hof- und Personalmeldungen.

* Kaiser Franz Josef wird am 4. oder 5. März zu einem dreiwöchigen Aufenthalt nach Budapest reisen. In der letzten Woche des Besuchs sollen auch größere Staatsdinner stattfinden.

* Der deutsche Botschafter in London Fürst Bismarck und seine Gemahlin haben sich als Gäste des Königs und der Königin von England zu einem mehrtägigen Besuche nach Schloss Windsor begeben.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 29. Januar.

Sonnenaufgang 7⁰⁰ | Mondaufgang 9⁰⁰ A.

Sonnenuntergang 4⁰⁰ | Monduntergang 8⁰⁰ A.

1499 Luthers Gattin Katharina v. Bora geb. — 1523 Disputation Jünglings gegen die Abgeordneten des Konstanzer Bischofs in Jülich. — 1763 Johann Gottfried Seume in Posen geb. — 1782 Komponist Daniel François Esprit Ruber in Caen geb. — 1800 Dichter Ernst Moritz Arndt in Bonn geb. — 1906 König Christian IX. von Dänemark in Kopenhagen gest.

o Das Recht auf Arbeit. Der König von Preußen ist verlagert worden. Von einem kaiserlichen Mann. Ein Mann, der als Regisseur für das Wiesbadener Hoftheater bestellt ist, führt Klage, weil er sich nicht genügend beschäftigt glaubt. Vielleicht besteht seine ganze Tätigkeit in der Abholung seines Gehaltes. Das wäre in der Tat keine Arbeit, bei der man sich den Tod holen oder sich — zu allermindest — „ein Bein ausstreichen kann“. Da steht er nun auf, der sein gutes Einkommen hat und führt Klage, eine richtige Klage bei Gericht, weil er nicht beschäftigt ist. Die Sache ist nämlich nicht so von oben. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß der König von Preußen verlieren wird und noch die Gerichtskosten wird bezahlen müssen. Denn das Reichsgericht hat schon in ähnlichen Fällen entschieden, daß ein Künstler — nur solche Leute lassen sich auf dieser Weise ein — nicht mit seinem Gehalt — abgepfeift werden darf. Denn er lebt nicht vom Brot allein, sondern auch vom Ruhm! Geld notwendig, schon. Aber selbst bei vollem Magen verhungert der Künstler ohne Anerkennung. Er will zeigen, was er kann. Er will sich am rauschenden Erfolgsberauschen. Wer dem Künstler den Weg in die Öffentlichkeit verweigert, schnürt ihm (wenn man so sagen darf) die Kehle seiner Seele zu. Er ersticht einfach im Nichtstun. Ob das anderen Menschen ähnlich ergeht, wäre erst durch Versuche festzustellen. Ganz faulenschen wollen eigentlich wohl nur wenige. Denn das Totschlagen der Zeit ist — besonders wenn die Zeit lang — eine schwieriger Sache, als sich mancher, der schwimmen muß, abnen läßt. Aber für eine Tätigkeit, die nicht in Arbeit ausartet, würden sich viele anwenden lassen. Leider! Den sie vergessen, daß das Recht auf Arbeit so viel schöner und fröhlicher ist, als die — Pflicht zur Arbeit.

Die Holzversteigerung, die am Dienstag in den Distrikten „Neuweg“ und „Reche“ stattfindet, beginnt vor- mittags 10 Uhr im Distrikt „Reche.“

Der M.-G.-V. „Marksburg“ hält am kommenden Sonntag (1. Februar) nachmittags 2.30 Uhr im Gasthaus „zur Traube“ seine Generalversammlung ab; daran an- schließend abends 8 Uhr feiert der Verein den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in patriotischer Gesinnung. Freunde und Gönner des Vereins haben freien Zutritt.

Das Treibeis auf dem Rhein, das durch das eingetretene Tauwetter seinen winterlichen Reiz verloren und eine schmutzig-graue Farbe angenommen, hat bedeutend nachgelassen. Eine ganze Anzahl Schiffe, besonders Schlepp- jage, die rheinabwärts bestimmt waren, haben bereits die schließenden Liegeplätze verlassen und sind abgefahren. Der Wasserstand des Rheines ist trotz des starken Frostes für die Schifffahrt noch immer voll ausreichend; dazu dürfte das Wasser bei anhaltendem Tauwetter schon bald zu einer an- sehnlichen Höhe anwachsen.

Die Freiwillige Feuerwehr veröffentlicht im heutigen Infanterieblatt das interessante und reichhaltige Programm zu der am Sonntagabend im Saale des Gast- hauses „zum Rheinberg“ stattfindenden Kaisergeburtstagsfeier und wird daselbst nicht verfehlen der Wehr ein volles Haus zu sichern.

Ordensverleihung. Der Kaiser verlieh Herrn Dr. Hing-Gemmerich die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse.

Die Dominalverwaltung hält in diesem Jahre nur zwei Weinverkäufe ab und zwar je eine im Kloster Eberbach am 25. Mai und in der Kellerei zu Etville am 26. Mai.

Prüfung. Der Schreinerlehrling Fritz Weinand, in der Lehre bei Herrn Schreinermeister Karl Baus hier, hat vor der zuständigen Prüfungskommission die Gesellen- prüfung mit „gut“ bestanden.

Von der Pferdezuucht. Im Jahre 1913 wurden im Regierungsbezirk Wiesbaden Pferdezuuchtmaterialehaltungs- prämien im Betrage von 1050 M. ausgegeben an zehn Züchter, von denen fünf im Kreise Limburg, zwei im Kreise Wiesbaden-Land, je einer im Kreise St. Goarshausen und Oberlahn domiziliert, außerdem Preise in Höhe von 1230 M. für Kaltblut-Stutfohlen 34 Züchter. Von diesen sind angefallen in dem Kreise Limburg 12, Oberlahn 8, St. Goarshausen 5, Unterlahn und Wiesbaden-Land je 4 und Westerburg 1.

Mit der Bahnhofserweiterung in Olferspai ist jetzt begonnen worden. Wertvolle Rischbäume mußten in großer Zahl weichen. Für das Land sind für den Ar 400 M. von der Staatsbahn als Kaufpreis zugewandt.

Der höchste Kartoffelertrag in Nassau. Den höchsten überhaupt erzielten Ertrag bei den im Jahre 1913 von der Landwirtschaftskommission für den Regierungsbezirk Wiesbaden durchgeführten Sortenversuchen mit Frühkartoffeln hatte der Landwirt G. Horne in Hattenheim im Rheingau mit der Sorte „Rupferhaut“, nämlich 179,08 Zentner auf den Morgen in schwerem Lehmboden.

Der Ruß und sein Nutzen. Der vielverklärte schwärzende Ruß, der gefährliche Feind weißer Gardinen und Tücheln der Hausfrauen, der sie im Winter ständig auf den Plan ruft, hat auch seine guten und nützlichen Eigenschaften. Er ist als Düngemittel für den Garten wohl zu gebrauchen und übt auf fränkliche Pflanzen eine vorzügliche Wirkung aus. Der Ruß ist ein sehr kräftiges stickstoffhaltiges Dünge- mittel und besonders wertvoll, wenn er aus solchen Dejen stammt, in denen Holz verbrannt wird. Er sollte keinesfalls in den Müllhaufen wandern, sondern sorgfältig in ein Gefäß gesammelt und aufbewahrt oder aber sofort dem Kompost- haufen übergeben werden. Mit Stalldünger und Kalk auf Wasser gelegt, bildet der Ruß einen wirksamen flüssigen Dünger für den Sommergebrauch im Gemüsegarten. Der Ruß wird auch mit Erfolg im Anfang des Sommers zur Bekämpfung der Erbflöhe verwandt. Die Rohfasern werden nach dem Säen bevor sie mit Erde bedeckt werden, mit abgelagertem Ruß überstreut. Man kann den Ruß auch dünn über die jungen Pflänzchen verteilen. In diesem Falle müssen sie aber vorher gegossen werden, damit der Ruß anleibt. Das Verfahren wird öfters wiederholt. Ein Ueber- streuen mit Ruß, nach Regen, bewirkt ein auffallendes Ge- deihen fränklicher, von Rot befallener Bohnen und Sellerie- pflanzen. Der Ruß kann auch in kochendem Wasser aufgelöst, nach Abkühlen den Pflanzen durch Uebergießen zugeführt werden. Der Blumengarten wird unter Anwendung von Ruß als Düngemittel ebenfalls ein äppiges Gedeihen zeigen und den Besitzer erfreuen. Auch Topfpflanzen deren Pflege ja ohnehin durch bescheidene Erdmengen, mit denen sie sich begnügen müssen, erschwert ist, werden für einen Rußzusatz zum Wasser dankbar sein.

Spielplan des Koblenzer Stadttheaters.

Donnerstag abend 7 Uhr: „Aida.“ Oper.
Freitag abend 7.30 Uhr: 1. Abonnementsvorstellung „Damen- krieg.“ Lustspiel.
Samstag abend 7.30 Uhr: „Die spanische Fliege.“ Schwanf.
Sonntag nachm. 4 Uhr und abends 7.30 Uhr: „Die spanische Fliege.“ Schwanf.

Wasserstands-Nachrichten.

Rheinpegel: 1,86 Meter.
Lahnpegel: 1,42 „

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Dem abgezogenen Tief folgt schon ein neues. Auf seiner Südseite herrscht mildes feuchtes Wetter. Ausblicken: ziemlich mild, frühweilte regnerisch. Niederschlag am 27. Jan.: 9,9 Millim.

Evangelische Gemeinde.

Donnerstag, 29. Jan., abends 8.15 Uhr: Bibelstunde im Konfirmandensaal der Kirche.

Handels-Zeitung.

Berlin, 28. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt- fähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg L. Br. R 153-158,50, H 145-152, Danzig W bis 192, R 151,50-153,50, H 132-160, Stettin W bis 182 (feinster Weizen über Rotia), R 130-155, H 130-154, Bolen W 178-182, R 145-149, Bz 152-160, H 148-150, Breslau W 179-181, R 149-151, Bz 152-155, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 187-192, R 155-158, H 151-178, Hamburg W 194-195, R 155-158, H 162-170, Mannheim W 195-200, R 162,50-165, H 162,50 bis 180.

Berlin, 28. Jan. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 22-27, Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19,10-21,40. Abn. im Mai 23,20. Rubia. — Mühlöl für 100 Kilogramm mit Sah in Mark. Abn. im Mai 64,70. Still.

Bunte Zeitung.

Der Barbier des Kaisers. Es ist mitunter sehr schwer für gekrönte Häupter, einmal Mensch unter Menschen zu sein, und selbst das für Reisen oder den Badeaufenthalt gewählte Infognito schützt sie nicht vor dem Erkann- werden. Eine niedliche Geschichte von Kaiser Franz Josef wird erst jetzt bekannt. Auch er wollte fern von den Geschäften unbehelligt bleiben und machte deshalb eine Reise unter angenommenem Namen. Aber schon in dem ersten Gasthof, in dem er übernachtete, drohte die Er- kennung. Die Wirtin, die ihn gerade beim Selbst- rasieren traf, glaubte wohl eine Ähnlichkeit mit dem Kaiser feststellen zu können, war aber ihrer Sache nicht sicher und versuchte durch Fragen Sicherheit zu erlangen. Der Kaiser sah ihre Neugierde und zog sich durch einen hübschen Scherz aus der Sache, indem er erklärte: „Ich gehöre nur zum Gefolge des Kaisers, ich rasiere ihn!“

Die neuen Eichvorschriften. Mit Ablauf dieses Jahres müssen nach den Vorschriften des Eichgesetzes die meisten Messgeräte des eichpflichtigen Verkehrs mit einer Jahreszahl versehen sein. Zum Weichen und Wägen im öffentlichen Verkehr dürfen nur geeichte Maße, Gewichte und Wagen verwendet werden. Das trifft nicht nur auf den Verkauf, sondern auch auf den Einkauf zu. Die gesetz- liche Eichung besteht in der vorchriftsmäßigen Prüfung und Stempelung und wird von den königlichen Eichämtern ausgeführt. Um eine dauernde Kontrolle über die Richtig- keit der dem eichpflichtigen Verkehr dienenden Messgeräte ausüben zu können, unterlegen die meisten Messgeräte be- stimmten Nachschaufristen, nach deren Ablauf sie den Eichämtern jedesmal wieder vorgelegt sein müssen. Die Fristen betragen: bei den Längen-, Flüssigkeits-, Doh- machern und Messwerkzeugen für trockene Gegenstände, den Gewichten, den Wagen für eine größte zulässige Last bis ausschließlich 3000 Kilogramm sowie den Fässern für Bier zwei Jahre; bei den Wagen für eine größte zulässige Last von 3000 Kilogramm und darüber, den seithundamentierten Wagen und den Fässern für Wein und Obstwein drei Jahre.

Wieder ein neuer Bilderdiebstahl. Aus der Villa Lenbachs in München sind sechs Skizzen aus der Früh- zeit Lenbachs verschwunden, die zu dem bekannten Land- schaftsbild „Hirtentube“ gehören. Die Skizzen haben einen Wert von etwa 1800 Mark. Frau v. Lenbach konnte nicht feststellen, wann sie gestohlen worden sind, ebenso fehlt jede Spur des Diebes.

Verhaftung eines internationalen Hochstaplers. Ein gefährlicher Hochstapler konnte in Barcelona verhaftet werden. Besonders in Deutschland und in Frankreich hat er zahlreiche Hoteldiebstähle ausgeführt. Man fand in seinem Besitz noch eine große Anzahl wertvoller Schmuck- sachen sowie 25000 Mark in bar. Außerdem besaß der Verbrecher eine große Anzahl von Pseudonymen über fiktive Wertgegenstände, die sämtlich auf andere Namen lauteten. Die Identität des Verbrechers konnte nicht fest- gestellt werden; er selbst behauptet, Marquis zu heißen.

Hochwasser in Petersburg. Durch einen furcht- baren Sturm wurden von der See her große Wasser- mengen in den Newa-Fluß und die Kanäle gedrängt, die dadurch gewaltig anschwellen und über die Ufer traten. Straßen und ganze niedrig gelegene Stadtteile in Peters- burg wurden unter Wasser gesetzt. Zahlreiche Personen mußten die Häuser räumen und fanden in Wägen Auf- nahme. Matrosen in Rettungsbooten leisteten Hilfe.

Höhlenfunde in der Schweiz. In der Nähe von Aeschloch im Kanton Schaffhausen ist eine neue Höhle entdeckt worden, die äußerst wertvolle Funde lieferte. Beim ersten Betreten fand man eine graugrüne Schicht mit Knochenresten, die auch zahlreiche Überbleibsel von menschlichen Skeletten und Knochen von kleinen Nagetieren enthielt. Weiter wurde eine Menge von Feuer- steingeräten und Messern geborgen. Man nimmt an, daß die Höhle ursprünglich bewohnt war, dann aber in der jüngeren Steinzeit als Grabhöhle benutzt wurde.

Gegen den Vogelsturm. Um dem Massenmord der Paradiesvögel zu begegnen, ist über unser gesamtes Schutz- gebiet in Neu-Guinea für das Jahr 1914 eine Schonzeit verhängt worden. Wünschenswert wäre es nur, wenn auch England und Holland diesem Beispiel folgen möchten, um dieses arme Opfer der europäischen Modelaune zu schützen. Und sollten unsere lieben Frauen und jungen Damen wirklich darauf verzichten müssen, sich mit den Paradiesvögeln zu schmücken, sie sind auch so schön und werden durch ihre Liebeshörigkeit die Männerherzen zu fesseln verstehen.

Wertvolle Markensammlungen. England beherrscht gegenwärtig den Markt, und deshalb werden auch dort Preise für Briefmarkensammlungen gezahlt, die an- fanghafte Grenzen. Erst vor wenigen Tagen wurde bei der Versteigerung einer Sonderabteilung der Sammlung des verstorbenen Carl v. Cramford das Summchen von 408 000 Mark erzielt. Das ist jedoch noch ein geringer Preis, wenn man bedenkt, daß vor noch nicht allzu langer Zeit 990 000 Mark für eine Privatsammlung gezahlt wurden. Die wertvollste Sammlung der Welt im Privat- besitz befindet sich aber in Frankreich und umfaßt 120 000 Marken. Sie soll ihrem Besitzer, einem Herrn Philipp La Renotière, nicht weniger als 6 Millionen Mark ge- kostet haben. Daß große Sammlungen fortwährend im Preise steigen, versteht sich von selbst.

Wo bleibt das Gold? Immer wieder kommen Meldungen über Entdeckung neuer Goldfelder, und da ist die Frage nur natürlich, wo eigentlich das gefundene Gold bleibt. Nun, zunächst verbraucht die Münze zur Prägung der Wägen einen großen Teil, dann aber beansprucht die Industrie jährlich immer mehr des kostbaren Metalls. Am bekanntesten ist die Goldschmiedekunst, dann aber wird das Gold auch in Form von Blattgold zum Vergolden von allen möglichen Gegenständen verwendet. Daß man

Lehrer Wagner vor dem Schwurgericht. Dem die Voruntersuchung gegen den Lehrer Wagner auf Degerloch abgeschlossen ist, wird sich Wagner demnach vor dem Schwurgericht in Heilbronn zu verantworten haben. Die Anklage lautet auf fünf vollendete Morde in Degerloch, zehn vollendete Morde in Mühlhausen, zehn versuchte Morde in Mühlhausen und neun Versuchen der vorsätzlichen Brandstiftung. Wie noch erinnerlich, hatte Wagner in seiner Wohnung in Degerloch seiner Ehefrau und seinen vier Kindern den Hals durchgeschnitten, war dann nach dem Pfarrdorf Mühlhausen a. G. gegangen und hatte dort alles niedergeschossen, was sich ihm in den Weg stellte. Er hatte die Absicht, ganz Mühlhausen in Asche zu legen und womöglich alle Einwohner zu ermorden.

mit in Fäden gesponnenem Golde wertvolle Stidereien ausführt, wissen am besten unsere Frauen und Töchter. Medizin und Chemie bedienen sich des Goldes, und was die Zahnärzte verbrauchen, ist fast nicht zu berechnen. Endlich sei noch auf die Schreibfederfabrikation hin- gewiesen. Daß aber mehr Gold in der Industrie ver- braucht wird, als allgemein angenommen, dürfte feststehen.

Wintertäte und Wahnsinn. Bis jetzt hatte man immer geglaubt, daß die Dumbstagen in ganz besonders verhängnisvoller Weise auf das Gehirn einwirkten. Jetzt ist aber festgestellt worden, daß gerade die Kälte die Ur- sache vieler Geistesstörungen ist. In einer Statistik ist nachgewiesen, daß vom Januar ab die Zahl der Geistes- krankheiten wächst, um im Monat Juni den Höhepunkt zu erreichen und dann wieder zu sinken. Das ist in Frank- reich und in England konstatiert worden. Dr. Rubinowitsch, Oberarzt des Hospitals Bicêtre, erklärt die immerhin auf- fallende Erscheinung mit der Einwirkung der Kälte auf das Gehirn; die Kälte ruft Blutandrang oder Blutleere hervor und hat in jedem Fall eine Schwächung des Gehirns zur Folge. Gewissensmagen als Rehrseite der Medaille könnte man die Feststellung der Tatsache be- zeichnen, daß die Wahnsinnigen gegen Kälte fast un- empfindlich sind. Dr. Rubinowitsch erwähnt eine große Anzahl von Fällen, in welchen diese eigenartige Un- empfindlichkeit beobachtet worden ist.

Der Mitarbeiter. Eine launige Schilderung gibt ein französischer Journalist über den „Mitarbeiter“, eine Ver- sönlichkeit, die unbekannt im Theaterleben aber oft un- angenehm empfunden wird. „Was ist ein Mitarbeiter?“ fragt er. „Ein Mitarbeiter ist ein Herr, der immer be- hauptet, daß er das ganze Stück allein geschrieben habe.“ „Wozu ist der Mitarbeiter gut?“ „Um das Stück unter- zubringen und drei Viertel der Lantimen einzuführen.“ „Welches sind die Vorteile des Zusammenarbeitens?“ „Wenn man zusammen arbeitet, kann man im Falle eines Durchfalles die Verantwortung immer auf den Mitarbeiter abwälzen.“ „Welcher Mitarbeiter hat das größte Talent?“ „Jimmer der andere.“ „Woran erkennt man den älteren Mitarbeiter?“ „Daran, daß er der jüngsten Sauspielerin den Hof macht.“ „Welchen der beiden Mitarbeiter sieht der Direktor am liebsten?“ „Den, welcher sich am seltensten sehen läßt.“ „Wie kann man zwei Mitarbeiter, die sich miteinander verfeindet haben, wieder miteinander ver- söhnen?“ „Indem man A. alles Böse, das man über B. spricht, erzählt und B. alle Gemeinheiten, die man A. nach- sagt, berichtet.“ „Wann wird ein Mitarbeiter gefährlich?“ „Wenn er verspricht, recht viel Freunde in die General- probe mitzubringen.“

Neuestes aus den Witzblättern.

Bettlerfreudigkeit. Ein Bettler spricht einen Herrn auf der Straße um ein Almosen an. „Ich gebe nichts“, sagt der Angeredete. Darauf der Bettler: „Woll'n Sie nicht geben, oder dann Se selber nicht?“

Ein schwerer Junge. Richter: „Können Sie das beenden?“ — Schloffer-Ede: „Det is mir 'ne Lappalie. Da nehm' ich Ihnen noch janz andere Sachen uf meinen Eid.“ — Richter: „Na, Se können doch hier nicht so blind darauf loschwören?“ — Schloffer-Ede: „Warum denn nicht? Ich bin doch von der Hammerindustrie!“

Schwärmerei. Ist es nicht herrlich hier, gnädiges Fräulein? — Ja! Wenn die Berge nicht wären, könnte man man sei im Eispalast!“

(Lustige Blätter.)

Schützen-Gesellschaft Braubach.

Tagesordnung

zum

Haupt-Schützengebot

bei Säugendruder Ehr. Volk, am Samstag, den 31.

Januar 1914, Abends 7.30 Uhr:

1. Eröffnung des Jahres- und Kasienberichts
2. Entloftung des Kassierers
3. Neuwahl des Vorstandes
4. Sonstige Gesellschaftsangelegenheiten

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand:

J. A.: S. 10 h r.

Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Beilagen: Schnitt- muster, Muster für Kleider, Plüsch, Knäuel, im Besitze der Kinder, Fräulein, Hausfrau.

Bestellungs- und Preis- und 25 Pf. pro Jahr durch alle Buchhandlungen und Postämter. Gratis! (Sonder-Druck)

Größe: 10 bis 14 Jahre. 25 Pf. pro Jahr durch alle Buchhandlungen und Postämter. Gratis! (Sonder-Druck)

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das letzte Viertel des Rechnungsjahres 1913 sind bis zum 14. Febr. d. J. zu zahlen.

Braubach, 29. Januar 1914.

Die Stadtkasse.

Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

24 monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements- und Einzelhefte M. 1. — (bei allen Buchhandlungen und Postämtern)

Verlag: P. A. Schöner, Berlin, N. 1.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

bewährter Systeme
gebe ich außergewöhnlich billig ab.
Chr. Wieghardt.